

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

9.6.1855 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968287)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

« Sonnabend, den 9. Juni. »

N^o 23.

Tagesgeschichte.

Da auch der letzte österreichische Vermittelungsvorschlag von den Allirten nicht annehmbar befunden wurde, fand am 4. Juni zu Wien noch eine Conferenz-Sigung statt, womit denn die Friedens-Verhandlungen als geschlossen und gänzlich gescheitert zu betrachten sind. — Oestreich's fernere Politik ist zwar noch unklar, doch scheint ziemlich sicher, daß es zur Erklämpfung der vier Garantiepunkte nicht die Waffen gegen Rußland kehren, sondern in seiner bewaffneten Neutralität verharren wird.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Erfolge der Allirten sind nun auch von russischer Seite bestätigt. General Pelissier läßt in Kamiesch nicht nur den Bau der Befestigungswerke, sondern auch den von Privathäusern eifrig betreiben und den Hafen in tüchtigen Stand setzen. Es wird da eine förmliche französische Stadt neben Sebastopol errichtet, die nach dem Ausprüche aller Ingenieure eben so fest werden kann, als Sebastopol. — Im Lager der Verbündeten deutet Alles auf den Kampf hin, der bald rings um Sebastopol und gegen die Festung selbst entbrennen soll. General Pelissier zeigt sich in einer Proclamation an die Armee voll Siegesgewißheit. Er fragt bei seinen Unternehmungen nicht, wie viel Menschen sie kosten; allein kaum können sie mehr Opfer erfordern, als die bisherige Art des Krieges, wobei am Ende die ganze Armee zu Grunde gehen müßte. Schon macht sich fühlbar, daß es für die Verbündeten fast unmöglich ist, sich unter den sengenden Strahlen der Sonne auf dem kahlen Berg Rücken der Krimmüste noch lange zu halten. Es heißt deshalb: die Feldarmee muß durch das Infermanthal gegen Watschisarai vordringen, wo eine gras- und schattenreiche Berggegend die Gesundheit der Truppen zu erhalten verspricht. —

Näheres über die Kämpfe vom 23. bis 24. Mai ist nun bekannt. In dem Dunkel der Nacht vom 22. zum 23. Mai rückten die Franzosen gegen die russischen Werke, wurden aber von den Russen bald bemerkt, welche darauf das Terrain durch Leuchtflugeln so erbellen ließen, daß sie Alles auf's Genaueste unterscheiden konnten. Da schluderten denn die Geschütze der Batterien und die Gewehre der hinter Erdaufwürfen stehenden russischen Regimenter ihre Kugeln in die dichten Massen der Herrausrückenden. In kurzer Zeit lagen ganze Haufen von Todten vor den Werken. Sich nicht schrecken lassend durch dies mörderische

Feuer, drangen die Franzosen, wobei die Zuaven und die Grenadiere der Kaisergarde sich auszeichneten, über die feindlichen Wälle und nun erhob sich ein furchtbares Handgemenge. „Man focht Mann gegen Mann, und die Linien bildeten einen länglichen Knäuel, der so dicht war, daß die meisten Soldaten ihre Gewehre wegwarfen und zum kurzen Seitengewehr, Dolchen oder Beilen griffen, um besser niederstoßen zu können; die Erbitterung war so groß, daß selbst bereits Niedergesunkene sich noch gegenseitig bekämpften“. Dreimal wurden die Werke verloren und wieder gewonnen, bis endlich das Geschützfeuer der Festung die Franzosen zwang, sich zurückzuziehen. In dieser Nacht fielen 15 französische Offiziere; die Russen verloren den General Adlerberg. In der folgenden Nacht aber wurde der Kampf zu Gunsten der Franzosen entschieden, welche dadurch der Festung so nahe gekommen sind, daß die Kanonen des Quarantaineforts nicht mehr auf sie gerichtet werden können. — Bis zum 1. Juni war nichts von Bedeutung mehr passiert. Die Franzosen hatten zwei Minenöfen vor der Mastbasion springen lassen, deren zweite Explosion den Russen viel Schaden zufügte. Französische Miniers entdeckten unter der Erdoberfläche 24 viereckige Kasten, welche mit Pulver gefüllt und mit einem Bündstoff bedeckt waren, der durch den Druck des Fußes explodirte.

Die Flotte der Allirten segt die russischen Forts an den Küsten des Asowschen Meeres weg. So wurde außer Jenikale und Kertsch auch Verdiansk, Genitschi und Sudschuk Kale heimgesucht. Eine ungeheure Masse von Proviant und Munition ist dabei zerstört; allem die Magazine von Kertsch enthielten 160,000 Sack Hafer, 360,000 Sack Roggen und 100,000 Sack Mehl. Im Ganzen sind seit dem Einlaufen der allirten Flotte in's Asowsche Meer 4 russ. Kriegsdampfschiffe und 240 Schiffe, die mit Zufuhren von Lebensmitteln und Munition für die Russen beladen waren, vernichtet worden. — Durch diese Eroberung wird der Brodkorb den Russen bedeutend höher gehangen werden, da alle Zufuhr von Seiten des Asowschen Meeres und aller russischer Handel auf demselben mit einem Male völlig abgeschnitten ist. Die Schifffahrt auf diesem Meere soll circa 1000 Fahrzeuge gehabt haben. Da die Krimm lange nicht ergiebig genug ist, um das russische Heer zu ernähren, so muß jetzt aller Proviant über die Landenge von Krabat, wenn dies noch geht, oder sonst ganz allein über Perekop bezogen werden. Diese

Straße führt aber durch Steppen, deren glühende Hitze im Sommer kaum erträglich sein soll.

Nach der „Times“ betrug die türkische Armee bei Ausbruch des Krieges 240,000 Mann, ohne die Garnisonen in den Provinzen. Fast die Hälfte dieser Armee ging an der Donau und bei Balaklava zu Grunde; die neue Rekrutirung habe 30,000 Mann gebracht, so daß die türkische Feldarmee jetzt 150,000 M. zähle. Von den ausgesandten 182,000 Franzosen seien noch 120,000 kampffähig; nimmt man die Zahl der getödteten und invalid gewordenen Engländer zu nur 30,000 an, so ergibt das einen Menschenverlust von mehr als 210,000 Mann und doch ist vom Krieg erst das Vorspiel aufgeführt.

Ostsee. Die bei Nargen liegende engl. Flotte hat schon eine Abtheilung ausgesandt, um Kronstadt zu recognosciren. Am Bord des Admiralschiffes „Wellington“ waren die Blattern bössartig ausgebrochen, schienen jedoch bald im Abnehmen, nachdem die Kranken in Zelten auf der Insel untergebracht waren. — Die Russen sollen den größten Theil ihrer Flotte, welche vor. Jahr bei Sweaborg lag, hinter Kronstadt geborgen haben. Sweaborg's Befestigungen sind auch landwärts gedeckt und die Einfahrt nach Neval durch eiserne zugespitzte Pfähle so dicht gesperrt, daß nicht ein Kanonenboot hindurch kann.

Rußland. In Folge der Verstärkungen, welche die Allirten nach der Krimm zogen, sind verschiedene große Corps von den in Polen stehenden Armeen nach dem Süden beordert. Dagegen rücken aus Rußland wieder neue Regimenter nach Polen vor. — Die Regierung läßt in aller Stille ausländische Aerzte, Apotheker, Handwerker und sogar Offiziere werben.

Frankreich sendet wieder 60,000 Mann nach der Krimm. — In Paris verdrängt jetzt ein hoher Gast den andern; nach dem jetzt dort anwesenden König von Portugal werden die Könige von Belgien und Sardinien und endlich dann Victoria erwartet. — Die gute Stadt Paris, welche seit drei Jahren von einer Schuld in die andere gestürzt ist, hat abermals die Ermächtigung erhalten, eine Anleihe von 60 Mill. Francs aufzunehmen.

Spanien. Carlistische Aufstände sind an mehreren Orten ausgebrochen; das Hauptcorps der Insurgenten, 200 Mann stark, angeführt von reichen Gutsbesitzern und Geislichen, wurde von den Regierungstruppen geschlagen.

Deutschland lebt politisch still dahin. Die Kreuzzeitung will wissen, daß der Kriegszustand, in welchem Oestreich seine Armee jetzt erhält, täglich 650,000 Gulden kostet, wodurch das jährliche Deficit im Oestreich. Budget auf 300 Millionen Gulden gesteigert werde.

Brief eines Offiziers der franz. Fremdenlegion vor Sebastopol.

„Jede Nacht kostet uns einige hundert Menschen, ohne daß ein Vortheil für uns dadurch entspringt; keine Nacht vergeht ohne Kampf, und welcher Kampf? Haarsträubend ist es, solche Mordscenen mit anzusehen. Viel ist hierüber schon gesprochen, doch in Betreff dieses

Artikels habe ich in den uns hier zukommenden Blättern noch keine Uebertreibung gefunden. Ich will Ihnen die Affaire in der Nacht vom 8. zum 9. auf dem linken Flügel der dritten Parallele schildern, bei der ich selbst nur durch ein Wunder dem Tode entging, und Sie mögen sich einen Begriff dieser kannibalischen Mekeleien machen, die sich in der Nacht auf mehreren Punkten zugleich wiederholen. Um 10 Uhr Abends bezog ich meinen Posten mit 150 Mann; keine Hand vor den Augen war zu sehen; lautlos standen wir in dem Laufgraben. Ein Sergeant mit 6 Mann war als Beobachtungsposten etwa 200 Schritt vorwärts gekrochen; mit dem Ohr auf der Erde liegend, konnte ihnen kein Geräusch entgehen, das in ihrer Nähe vorfiel. Die Belagerungs-, so wie die Vertheidigungs-batterien schwiegen momentan; es war eine schauerregende Stille. Da kommt ein Mann jenes vorgeschobenen Pickets und meldet: daß sich das Geräusch einer schleichenden Truppe vernehmen ließe. Sofort wurde diese Meldung an den einige hundert Schritte rückwärts stehenden Soutienposten befördert. Eine neue Meldung besagt, daß sich die Stärke des anrückenden Feindes auf ein Bataillon schätzen ließe, und daß sie ihre Richtung auf eine der mehr nach der Mitte zu gelegenen Batterien nahmen. Auch diese Meldung ging schleunigst rückwärts, jetzt erscheint unser kühner Sergant selbst mit den noch übrigen 4 Mann und rapportirt, daß der Feind kaum 100 Schritt hinter ihm sei und mit seinem rechten Flügel unsere Stellung eben streifen werde. Unser Commandeur befahl rechtsum, und gleich den Raketen schlichen wir im Laufgraben fort bis in die Nähe jener bedrohten Batterie, die der Feind in der linken Flanke angreifen wollte. Mann an Mann stehend, starteten unsere Bajonette über die Tranchee-Brustwehr hinaus und harrten des Kommandowortes unseres vorgekrochenen Führers. Plötzlich erscheint dieser mit einem Sprung halbrechts Feuer, und ehe sein Commando ganz verhallt, krachen die 150 Gewehre nach der befohlenen Richtung in die finstere Nacht hinein. Furchtbar war der Schrei der Betroffenen; doch ehe unsere Leute wieder laden konnten, war ein Theil des Feindes, vorwärts stürzend, mit in den Laufgraben gefallen. Mit diesen begann nun ein Ringen, bei dem keine andere Waffe wegen des beschränkten Raumes in Anwendung kommen konnte, als Messer, die zehn Finger, ja selbst die Zähne. Dabei feuerte der Feind Salve auf Salve in dies Kampfgewühl, ohne anderes Merkmal der Richtung, als das Geschrei. Da erschien im Moment der höchsten Bedrängniß Hülfe, und zwei Compagnien der 47er griffen sofort die Russen mit dem Bajonet an und jagten sie in die Flucht, während dessen das Schlachten im Laufgraben ungestört seinen Fortgang hatte. Erschöpft von ihrer Blutarbeit, sanken die Kämpfer nieder, und mancher rubte auf der Leiche seines Schlachtopfers; da kam der andbrechende Tag und beleuchtete die Scene, 83 Leichen lagen auf der Stelle, wohin unsere erste Salve auf etwa 70 Schritt gegeben war; 21 waren im Laufgraben selbst massakrirt worden, doch hierbei hatten auch 15 der Unserigen ihren Tod gefunden. Wie viel von den Russen blessirt entkommen, ist uns unbekannt geblieben. Gott

gebe diesem schauerlichen Gemehel ein baldiges Ende, sonst bringen wir einst statt Soldaten nur entmenschte Kannibalen in die Heimath."

Der Ausbruch des Vesuv.

(Von einem Augenzeugen.)

Nachdem die vulkanische Thätigkeit des Vesuv nunmehr 4 Tage (der Bericht datirt vom 5. Mai) ununterbrochen fort dauerte, giebt es für den Beschauer hinreichenden Stoff, sowohl über die Revolution im Innern des Berges, als über jene zu berichten, welche das große Naturereigniß im ganzen Lande hervorgerufen hat. Die beiden Krater, welche ihren glühenden Inhalt gleich einem regelmäßig dahinfließenden Strome fort und fort in der schon früher angedeuteten Richtung von San Sebastiano entsenden, haben das Bett der Lava seit zwei Tagen auf das Doppelte erweitert, jedoch sind einestheils die zunehmende Ausdehnung in die Breite, dann der gleichmäßige konstante Lauf, der am Fuße des Berges durch die wellenförmige Gestalt des Terrains in seiner früheren Geschwindigkeit sehr aufgehalten wird, Ursache, daß die Gefahr für den genannten Ort und dessen Nachbarschaft noch über eine Meile entfernt ist. Das großartige Schauspiel kann bei dem gegenwärtigen Verlaufe vielleicht noch sechs bis acht Tage anhalten, bevor die Bewohner von San Sebastiano an die Räumung ihrer Heimathstätte zu denken brauchen. Doch sind dieselben bereits zum Abzuge gerüstet, ihre geringe Habe ist gepackt und die gewöhnliche Feldarbeit vorläufig in Erwartung dessen, was das Schicksal über sie verhängt, eingestellt. Bis jetzt haben sich die Plutben damit begnügt, einzelne Hütten und Weingärten, die in dieser Richtung lagen, für immer zu begraben; die armen Besitzer derselben hatten jedoch hinlänglich Zeit, sich und ihre geringen Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Außerdem ist noch ein etwa 100 Toch umfassender Kastanienvald dem feurigen Elemente zum Opfer gefallen. Dieser mächtige Fortschritt hat gestattet, daß von Seiten der Behörden eine Grenze gezogen wurde, welche Niemand überschreiten darf; die Grenze ist bis jetzt ein einziges Mal erweitert worden, wo die Wache haltenden Gensd'armen sich beiläufig eine Viertelstunde weit zurückziehen mußten, um sich und das von allen Seiten herandrängende Publikum vor Schaden zu bewahren. — Was nun die Stadt Neapel betrifft, so ist ein unbeschreibliches Drängen und Treiben eingetreten, was sich täglich mehrt. Die geschäftige Tama muß sich unendlich beeilt haben, die Kunde von der seltenen Naturerscheinung in alle Welt zu tragen, denn von allen Seiten zu Lande und zu Wasser strömen Fremde herzu, und die Gasthöfe der Stadt haben nicht mehr Raum, alle zu beherbergen. Allein, kaum angekommen, ziehen die Schaaren auch schon wieder hinaus „al Vesuvio,“ um neuen Ankömmlingen Platz zu machen. Fahrgelegenheiten sind nur zu unerhörten Preisen zu haben, und selbst mancher Engländer stuzt bei den Forderungen der Fuhrleute. Alle möglichen Bierfüßler, die sich überhaupt zum Ziehen verwenden lassen, werden herbeigetrieben, und man sieht die seltsamsten Fuhrwerke, die oft

dreimal zusammenbrechen, bevor sie noch zur Stadt gelangen. Es ist schon soweit gekommen, daß die Fremden einander selbst überbieten, und dem Fuhrwerk-Inhaber gleich das Doppelte seiner hochgeschraubten Forderung bieten, um seiner nur versichert zu sein. Die Lazzaroni haben über dies noch ein besonderes Transportmittel erfunden, dessen man sich sehr gern bedient; es sind dies umfangreiche Tragbahren, mit welchen acht bis zehn Mann und eben so viele zum Ablösen eine ganze Familie sammt Gepäck dem Vesuv zuführen. Daß sich dabei allerlei komische Abenteuer ereignen, können Sie sich vorstellen.

Ein Begräbniß auf einem Auswandererschiffe.

„Es ist ein unbeschreiblich unangenehmes Gefühl, ein Leiche an Bord zu wissen,“ sagt Gerstäcker in seinem neuen Buche „Nach Amerika!“ (Leipzig, Costenoble.) „So wurde denn auch die Leiche einer Frau sofort aus dem engen untern Raume hinauf auf das Deck geschafft und dort mit ihrer Matratze auf ein Paar über die Wasserräder gedeckte Bretter gelegt. Ein mit anwesender Chirurg öffnete ihr an jedem Arme eine Ader, um sich von dem wirklich erfolgten Ableben zu überzeugen. Als jede Ungewißheit beseitigt war, wurde der Segelmacher beordert, die Verschiedene, wie es auf Schiffen gebräuchlich ist, in ein Stück Segeltuch einzunähen; nur das Gesicht sollte bis zum letzten Augenblicke frei und offen bleiben. Der arme Mann, der seine junge Frau so unerwartet auf der großen Reise verloren hatte, küßte noch einmal die bleichen Lippen und stand dann weinend neben der Todten. Der Steuermann winkte nach einiger Zeit dem Segelmacher, den Körper vollständig einzunähen, er selber befestigte einen schon bereit gehaltenen Sack mit Steinkohlen zu den Füßen der Leiche und die Zwischendeckspassagiere wurden aufgefordert, zu erscheinen und der Todten die letzte Ehre zu erzeigen. Von allen Seiten kamen sie still herbei und umstanden mit entblößten Häuptern den Platz, an dem vier Matrosen das Brett, auf welchem die Leiche lag, aufhoben und mit dem Fußende auf den Schiffstrand hinaus hoben, wo zwei Mann sie im Gleichgewicht hielten. Der Capitain kam indeß auch herbei, nahm seine Mühe ab, trat zu der Leiche und sprach mit lauter Stimme: „ich habe versprochen, alle meine Passagiere wohlbehalten nach Amerika hinüberzuführen; Gott der Herr hat es anders gewollt und diese eine Seele abgefordert. Des Menschen Kraft ist ein Hauch vor seinem Willen; aber vertrauen wir ihm und sein Name sei gelobt!“ Den Kopf neigend begann er das „Vater unser“ zu beten, in das die Passagiere lautlos mit einstimmten; bei den letzten Worten des Gebetes aber und auf einen Wink des Capitains hoben die beiden Matrosen, welche das Brett hielten, dieses allmählig an dem innern Ende höher und höher; die Leiche wurde dadurch mit dem Kopfende mehr und mehr emporgerichtet und als endlich der Punkt über dem Gleichgewichte erreicht war, glitt sie rasch hinab, von der Last des Steinkohlensacks an ihren Füßen nach vorn gezogen. „Meine gute Frau!“ rief der Mann der Todten

in herzzerstreichendem Tone und er streckte die Arme nach ihr aus, aber im nächsten Augenblicke schlug die Fluth über der Leiche zusammen und während das Schiff rasch über die Stelle hinwegglitt, sank der Körper tiefer und tiefer hinab und — die See wogte so still und ruhig als vorher über der Leiche und das Schiff schwamm munter fort seinem Ziele entgegen.“

Notizen.

Das Kowische Meer, das durch die neuesten Berichte vom Kriegsschauplatz erhöhte politische Bedeutung erhält, ist eher ein Sumpf zu nennen, als ein Meer, da es nur an den tiefsten Stellen 50—53 Fuß Tiefe hat und vom November bis März nicht befahren zu werden pflegt. Die Tiefe der Einfahrt wird auf nur 2 Faden angegeben. Die Verbündeten haben jedoch den besten Zeitpunkt zu einer Expedition gewählt, da der Wasserstand in Folge der Schneeschmelze im Dongebiete jetzt besonders hoch ist. Das Kowische Meer hat 20 Meilen Länge und 32 Meilen Breite. Die Ufer der Nordküste, die sich meist 100 Fuß über die Meeresfläche erheben, sind steil und von röthlicher Farbe; die von Kosaken bewohnte Ostküste dagegen ist sehr niedrig und vom Don an meist von Sandseen und Morästen durchschnitten. Auf der Westseite scheidet die schmale, sandige Landzunge von Arabat die faule See (Siwasch) ab, eine Salzlagune, deren Gewässer in heißer Jahreszeit weithin die Luft verpesten. Diese faule See, deren Ufer vielfach zerschnitten sind, ist selbst für Rähne schwer zu befahren.

Die Auswanderung scheint ganz bedeutend im Abnehmen begriffen. Als Maasstab dafür darf man die Einwanderung in New-York ansehen. Im März und April d. J. trafen dort nur 5358 Auswanderer ein, während das Jahr vorher in dem genannten Zeitraum 34,906 Einwanderer landeten, also fast siebenmal mehr als dies Jahr. — Einiges mag zwar die Schwierigkeit, welche die deutschen Regierungen der Auswanderung beizutragen, dazu beitragen, gewiß aber eben so viel die mißlichen Nachrichten aus New-York, Californien und Australien. — Wenn auch die neueren Berichte nicht mehr so schlimm lauten und selbst die Furcht vor den Know-nothings sich etwas gelegt hat, so ist doch noch in New-York eine überflüssig große Zahl von deutschen Arbeitlosen und schon haben Schufte auf deren Unglück speculirt, indem sie ihnen reichbezahlte Stellen als Köche, Steuerleute, Matrosen u. s. w. auf Schiffen anbieten, ihnen ihre ost letzte Habe abnehmen und doch gar keine Stellen haben.

Erblindung heilbar. Das Fr. J. schreibt aus Kassel: Eine in jüngster Zeit hier erschienene Broschüre erregt Aufsehen. Ihr Titel lautet: „Erblindung heilbar.“ Nach dem Manuscripte eines Erblindeten, aber durch das Geranium robertianum (gem. Storchschnabel) wieder sehend Gewordenen, von J. Barth. — Dieses einfache Mittel besteht nach Aussage des Verfassers nur darin, daß oben-

genanntes Kraut in Bündel gebunden und so lange im Nacken getragen wird, bis es trocken ist und dann gleich durch frisches ersetzt wird. Ein Kräutersammler des Röhngebirges hatte es dem Erblindeten gerathen, behauptend, daß in den Bergen schon so Vielen dadurch das Augenlicht wieder gegeben sei. Der Erblindete, an dem die Kunst zweier berühmter Augen-Aerzte sich vergeblich bemüht hatte, genas und theilt jetzt in diesem Schriftchen all denen, welche an diesem traurigsten aller Schicksale leiden, dieses Mittel zur Beachtung und Nutzenwendung mit. Das Büchlein erscheint im Selbstverlage des Verfassers.

In Bergen (Norwegen) war in der Nacht vom 30. v. M. eine große Feuersbrunst, 150 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Eines guten Bayern Wunsch. (Bayerische Truppen, zum Erstenmale an das hohe Meer kommend.)
 Rittmeister. „Damit die Leute den erhabenen Anblick des hohen Meeres vollkommen genießen können, lassen Sie die Mannschaft bis an das Ufer vorreiten, Wachtmeister!“ — Wachtmeister (dicht am Meeresufer bald voll Erstaunen das Meer, bald die Mannschaft fragend ansehend). „Kameraden, da schaut's hin! . . . Bitt' Euch um Gotteswillen, Kameraden — wenn jetzt das lauter Bier wär?“

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
 Der hellste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
 Die heiligste der Blumen, die da blüht,
 Die reinste aller Flammen, die da glüht,
 Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt,
 Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele, ach, geweint,
 So lange uns des Lebens Sonne scheint;
 Und mancher Engel, er ist auserwählt,
 Auf daß er uns're stillen Thränen zählt —
 Doch aller Thränen heiligste sie rinnt,
 Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
 Nur matt erhell't von einer Lampe Schein,
 Es steht so trüb', so arm, so öde aus —
 Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,
 Denn drinnen betet, fromm gesinnt,
 Ja eine Mutter für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
 Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n,
 Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
 Die Himmelsbotschaft, welche uns verspricht:
 Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
 Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferdinand Stolle.

